

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 2

Artikel: Unsere Jugend will berufstüchtig werden!

Autor: Böhny, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der, die „träumenden“ nennt man sie, die mit dem „dämmerhaften“ Denken behaftet sind.

Das dämmerhafte Denken wird stärker mit zunehmendem Alter, und es liegt eine besondere Gefahr darin, daß es gerade in den reiferen Jahren, in denen es sehr auf das tatkräftige Handeln im Leben ankommt, bereits so stark ausgeprägt ist, daß es nicht möglich ist, es zu überwinden. Das Ankämpfen dagegen verlangt eine ständige Konzentration, ein dauerndes Festhalten ein- und desselben Denkhemas, von dem sie immer wieder gedanklich fliehen, so daß sie sich mit aller Kraft zwingen müssen, an den Ausgangspunkt des Denkens zurückzukehren. Manche Erwachsene, die sich bewußt sind, welche Gefahr diese Veranlagung in sich birgt, wollen ihr noch begegnen, sie suchen selbst sich zu beherrschen, doch ist dies Bemühen meist bereits erfolglos, weil zu spät. Daher ist es so notwendig, möglichst früh dem Unheil vorzubeugen.

Wir haben noch keine Methoden der Untersuchung dieses Phänomens bei Schulkindern; es wäre somit eine dringende Notwendigkeit, daß die Psychologen sich dieser Aufgabe widmen. Was man aber schon jetzt in den Schulen durchführen könnte, das ist, den Kindern Denkaufgaben zu geben. Die Schulfächer verlangen selbstverständlich eine Denkfähigkeit, aber wir wissen genau, daß es sich im Unterricht mehr um die Aufnahme eines Gedächtnisstoffes handelt, als um eine planmäßige Entwicklung der intellektuellen Funktionen. Aufgaben der Art, bei denen der Jugendliche überlegen muß, welche Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten sich aus einer bestimmten Situation ergeben; wo er die Konsequenzen einer Erfindung, einer veränderten Lebensform, eines unvorhergesehenen Vorfalles erkennen müßte, würden hier sehr nützlich sein.

Die Amerikaner prüfen bei ihrer Intelligenzfeststellung bei Erwachsenen das sogenannte „praktische Denken“, wobei der Prüfling die Situation gedanklich übersehen muß und gezwungen ist, Schlüsse für die Praxis zu ziehen. Z. B.: „Es wurde ein unzerbrechliches Glas erfunden; was hat dies für eine Bedeutung für Haus und Industrie?“ Oder: „Das Klima hat sich in einem Lande völlig geändert, indem es das halbe Jahr hindurch regnet: welche Bedeutung hat dies für das Land?“

Derartige Aufgaben müssen dem geistigen Entwicklungsniveau der Schulkinder angepaßt sein, für jede Altersstufe von entsprechendem Schwierigkeitsgrad. Wir haben vor 10 Jahren in einigen Klassen einer Berner Primar- und einer Sekundarschule experimenti causae folgende Fragen gestellt: Wovon hängt die Gesundheit des Menschen ab? Wovon hängt die gute Laune des Menschen ab? Wovon hängt der Preis eines Buches ab? In einer Garage ist in Abwesenheit des Chauffeurs ein Feuer ausgebrochen. Welches sind die möglichen und die wahrscheinlichen Ursachen davon? u.s.w.¹⁾ Es ist dies eigentlich ein sog. Test der „causalen Analyse“, der die Fähigkeit zum Ueberlegen und Nachdenken zu erfassen erlaubt.

Ein Jugendlicher, der gezwungen ist, häufig derartige Aufgaben zu lösen, muß auch sein Denken entsprechend konkret und praktisch einstellen, und dieser Umstand kann sich wiederum auf die ganze Entwicklung der jungen Generation und damit je länger je mehr auf die Gestaltung des Staats- und Volkslebens günstig auswirken.

¹⁾ Wir haben einen Teil der Ergebnisse dieser Untersuchung in einer Schrift u. T. „Gesundheit und Krankheit im Vorstellungsleben der Kinder“ (Zeit. f. Kinderforschung 39 (2) 1931. S. 116—133) verarbeitet.

Unsere Jugend will berufstüchtig werden!

Ergebnis eines Wettbewerbes von Ferd. Böhny, Vorsteher des Städt. Jugendamtes II (Berufsberatung, Stellenvermittlung, Zürich)

In Zürich veranstaltet die städtische Berufsberatung (Städt. Jugendamt II) seit vielen Jahren Lehrlingswettbewerbe. Als Träger des Wettbewerbes amtiert seit drei Jahren eine Kommission, in der vertreten sind das Städt. Jugendamt II, die Direktion der Gewerbeschule I und II Zürich, die Lehrerschaft an der Gewerbeschule Zürich, das Kantonale Industrie- und Gewerbeamt, der Gewerbeverband der Stadt Zürich, der Frauengewerbeverband Zürich, das Gewerkschaftskartell Zürich, der Schweizerische Werkbund und die Vereinigung „Ferien und Freizeit für Jugendliche“ Zürich.

Am Wettbewerb können sich alle in den Gemeinden des Bezirkes Zürich wohnhaften und in

einem gesetzlichen Lehrverhältnis stehenden Lehrlinge und Lehrtöchter beteiligen, sofern sie das erste Halbjahr ihrer Lehrzeit hinter sich haben. Außerhalb des Bezirkes Zürich wohnhafte Lehrlinge und Lehrtöchter können sich dann am Wettbewerb beteiligen, wenn sie Schüler der Gewerbeschule Zürich sind.

Früher wurde den Lehrlingen die Wahl der Arbeit freigestellt, es mußte nicht einmal eine berufliche Arbeit sein. So erfreulich die Beteiligung auch seinerzeit war, so hätte sie doch stärker sein dürfen. Seit 1939 wird der Lehrlingswettbewerb auf einer neuen Grundlage durchgeführt. Im Vordergrund steht jetzt die Förderung der berufli-

chen Ertüchtigung. Den Lehrlingen und Lehrtöchtern werden ihrem Beruf und ihrer Lehrzeit entsprechende Aufgaben gestellt, d. h. Arbeiten zur Ausführung übertragen, die sie zu Hause oder nach Feierabend in der Werkstätte des Meisters herstellen können.

Viele befürchteten seinerzeit, die neue Art des Lehrlingswettbewerbes werde die Teilnehmerzahl deshalb herabdrücken, weil die jungen Leute mehr Freude an einer freigewählten, als an einer mehr oder weniger genau vorgeschriebenen Arbeit hätten. Diese Befürchtungen haben sich als unbegründet erwiesen. Die Teilnehmerzahl war 1939: 450, 1940: 320. Die kleinere Zahl des Jahres 1940 erklärt sich daraus, weil der Lehrlingswettbewerb während den Sommermonaten durchgeführt werden mußte. Dennoch war diese Beteiligungszahl von 320 größer als bei allen andern vor 1939 veranstalteten Lehrlingswettbewerben.

Weshalb ist die Beteiligung trotz Aufgabenstellung stärker? Die Frage ist eigentlich falsch formuliert. Die Beteiligung ist nämlich gerade wegen der Aufgabenstellung stärker. Die Lehrlinge und Lehrtöchter haben ganz richtig gemerkt, daß bei einer klaren Aufgabenstellung die Wettbewerbsarbeiten, also ihre Leistungen, gerechter beurteilt werden können. Das weiß die Jugend nicht nur von der Schule, sondern auch vom Sport her. Bei der heutigen Art des Wettbewerbes wagt sich der Lehrling auch aus andern Gründen eher an eine Arbeit heran. Früher stand er vor einer heiklen Entscheidung. Entweder wählte er eine schwere Aufgabe, um möglichst gut abzuschneiden, mit dem Risiko allerdings, daß er der Arbeit letzten Endes doch nicht ganz gewachsen sein könnte oder er entschloß sich zu einer seinem Können angepaßten Arbeit und mußte befürchten, daß er von einem andern, der scheinbar etwas Besseres oder Größeres leistete, überflügelt werde.

Die abgelieferten Arbeiten haben übrigens bewiesen, daß trotz Aufgabenstellung dem persönlichen Schaffens- und Gestaltungsvermögen viel Spielraum gewährt wurde. Wer die Arbeiten genau verglichen hat, stellte wohl mit Ueberraschung fest, daß sogar jene Arbeitsstücke, deren Form und Maße auf den 1/100 mm genau vorgeschrieben waren, also Arbeitsstücke aus den Mechanikerberufen, wie Winkel, Lehren und andere Meßwerkzeuge trotz exaktem Einhalten der Maße, einander bestenfalls wie ein Ei dem andern gleichen. Selbst diese Arbeiten verrieten also die besondere Note ihrer Hersteller.

Ein Rekord

Rund 1000 Lehrlinge und Lehrtöchter haben sich am Lehrlingswettbewerb 1941/1942 beteiligt. Wir werden viel um die Ursache dieser Rekordzahl, die wir bei günstigster Schätzung selbst nicht er-

wartet haben, befragt. Gewiß wurde etwas mehr und geschicktere Propaganda gemacht. Aber die Propaganda allein erklärt diesen Erfolg noch nicht, weisen doch einzelne Berufe eher eine kleinere Beteiligung als das letzte und vorletzte Mal auf. Die Verbindung zwischen Veranstalter und Meisterschaft war diesmal enger und die Experten selbst haben in ihren Berufsverbänden stark für die Sache geworben. Mitgeholfen als Propagandamittel hat auch die flott verlaufene Feier des Lehrlingswettbewerbes 1940. Wir wagen aber nicht zu behaupten, daß alle diese Gründe den Erfolg erklären. Wir glauben, daß noch ein weiterer, psychologischer Grund mitspielt. Die Not der Zeit zwingt den Menschen, sich wieder mehr auf sich selbst und seine Aufgabe zu besinnen. Man sucht wieder mehr nach wahren Werten. Einer davon ist die Freude am Beruf, die innere Verbundenheit mit seiner Berufsarbeit.

Der Schlußtermin für die Ablieferung der Wettbewerbsarbeiten brachte einen der schönsten Momente, die wir in unserer Arbeit für die Jugend erleben durften. Immer neue Scharen junger Leute, die auf ihren Beruf stolz sind, brachten ihre sorgfältig verpackten Arbeiten. Mit einem heiligen Eifer waren sie bei der Sache, als alles genau aufgeschrieben und kontrolliert sein mußte. Trotz der vielen gut funktionierenden Abnahmestellen bemerkten wir Lehrlinge und Lehrtöchter, die zwei Stunden und länger warten mußten, bis sie zur Abgabe ihrer Arbeiten an die Reihe kamen. Und dennoch, kein Murren, alles frohe Gesichter und eine flotte Selbstdisziplin. Als es in der Halle des Kunstgewerbemuseums ruhig geworden war und wir die abgelieferten Arbeiten zählten und dabei der Zahl 1000 nahe kamen, da hatten wir den Beweis, daß der Glaube an unsere junge Generation berechtigt ist.

Die Arbeiten wurden unter einem Kennwort abgeliefert und von den Fachexperten geprüft. Dabei zeigte sich, daß die Qualität der Arbeiten gut war. Mit „sehr gut“ wurden 193 Arbeiten ausgezeichnet, 284 erhielten die Note „sehr gut — gut“, 245 „gut“, 123 „gut bis genügend“, 48 „genügend“, 13 „ungenügend“, 2 Arbeiten entsprachen nicht den Bedingungen.

Die Berufsgruppen waren wie folgt vertreten: Lebens-, Genußmittel und Gastgewerbe 18; Lederbearbeitung, Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe (ohne Schneider und Schneiderinnen) 74; Schneider und Schneiderinnen 109; Bauberufe 73; Holzbearbeitung 27; Metallbearbeitung, Maschinen- und elektrotechnische Industrie 335; Graphisches Gewerbe, kunstgewerbliche Berufe 218; Chemie 26; Verkäuferinnen 28. Die Malerlehrlinge, 34 an der Zahl, beteiligten sich an dem Gesellen- und Lehrlingswettbewerb des Kantonal-Zürch. Malermeister-

verbandes. Bei der Ausarbeitung von Aufgaben (Erstellen von Zeichnungen) wirkten ferner 9 Mechanikerlehrlinge mit.

Im ganzen waren 803 Lehrlinge und 148 Lehrtöchter beteiligt, oder 17% aller Pflichtschüler an der Gewerbeschule Zürich. Von den männlichen Pflichtschülern waren 20%, von den weiblichen Pflichtschülern 9% vertreten.

Die Wettbewerbsarbeiten wurden während 14 Tagen im Kunstgewerbemuseum Zürich ausgestellt. Die Ausstellung erfreute sich eines so großen Besuches, wie ihn das Kunstgewerbemuseum auch für andere Ausstellungen seit vielen, vielen Jahren nicht mehr verzeichnen konnte. 14 654 Besucher wurden gezählt. Gleichzeitig waren auch die Arbeiten des Gesellen- und Lehrlingswettbewerbes des Kant.-Zürch. Malermeisterverbandes ausgestellt.

Am 22. März waren die frohe Schar der Lehrlinge und Lehrtöchter, die Experten und die Vertreter der Verbände und Behörden zu einer schlichten aber schönen Feier, verbunden mit Preisverteilung im Kongreßhaus vereinigt. 722 Teilnehmer, also alle diejenigen, deren Arbeiten mindestens als gut befunden wurden, haben einen Preis erhalten.

Unseren Bericht schließen wir mit dem Schlußabschnitt des mit g. a. gezeichneten Berichtes in der Schweiz. Arbeitgeberzeitung. „Mit der Preisverteilung fand diese würdige Veranstaltung auch ihren würdigen Abschluß. Sicher wird es manchem Teilnehmer so ergangen sein wie dem Berichterstatter, daß er, gestärkt mit neuem Glauben an die heutige Jugend und erfüllt mit frischer Zuversicht für die Zukunft, in die laue Frühlingsnacht schritt, welche ihrerseits bereits neues Werden und Entstehen verkündet“.

Aus meiner Schülerzeit

Von HERMANN HESSE

(3. Fortsetzung und Schluß)

Wenn mir nun auch die nüchterne Industriestadt, die Gefangenschaft unter der Aufsicht einer strengen Pensionsmutter und die ganze Außenseite meines Göppinger Lebens höchlich mißfiel, so war diese Zeit (es sind nahezu anderthalb Jahre gewesen) dennoch außerordentlich fruchtbar und wichtig für mein Leben. Jenes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, von dem ich in Calw bei Professor Schmid eine Ahnung bekommen hatte, jene so unendlich fruchtbare, dabei so subtile Beziehung zwischen einem geistigen Führer und einem begabten Kinde, kam zwischen Rektor Bauer und mir zur vollen Blüte. Der sonderbare, beinahe abschreckend aussehende, mit zahllosen Originalitäten und Schrulligkeiten ausgestattete alte Mann, der hinter seinen schmalen grünlichen Augengläsern hervor so lauernd und schwermütig blickte, der unsre enge, überfüllte Schulstube beständig aus seiner langen Pfeife vollrauchte, wurde mir für einige Zeit zum Führer, zum Vorbild, zum Richter, zum verehrten Halbgott. Wir hatten neben ihm noch zwei andere Lehrer, aber die waren für mich wie nicht vorhanden; sie verschwanden, als hätten sie eine Dimension weniger, hinter der geliebten, gefürchteten, verehrten Gestalt des alten Bauer wie Schatten. Und ebenso verschwand das mir so wenig sympathische Göppinger Leben, verschwanden sogar meine damaligen Freundschaften mit Mitschülern und wurden unwichtig neben dieser Hauptfigur. In jener Zeit, während doch mein Knabenalter in voller Blüte stand und sogar schon die ersten Ahnungen und Vorgefühle der Geschlechtsliebe sich regten, war in der Tat mehr als ein Jahr lang die Schule, diese sonst so gleichgültige,

verachtete Anstalt, der Mittelpunkt meines Lebens, um den sich alles drehte, sogar die Träume, sogar die Gedanken in den Ferienzeiten. Ich, der ich stets ein empfindlicher und auch kritischer Schüler gewesen war und mich gegen jede Abhängigkeit und Untertanenschaft bis aufs Blut zu wehren pflegte, war von diesem geheimnisvollen Alten eingefangen und völlig bezaubert worden, einfach dadurch, daß er an die höchsten Strebungen und Ideale in mir appellierte, daß er meine Unreife, meine Unarten, meine Minderwertigkeiten scheinbar gar nicht sah, daß er das Höchste in mir voraussetzte und die höchste Leistung als selbstverständlich betrachtete. Er brauchte nicht viel Worte, um ein Lob auszusprechen. Wenn er zu einer lateinischen oder griechischen Arbeit sagte: „Das hast du ganz nett gemacht, Hesse“, dann war ich für Tage glücklich und befeuert. Und wenn er einmal, nur so im Vorbeigehen, ohne mich dabei anzublicken, mir zuflüsterte: „Ich bin nicht recht mit dir zufrieden, du könntest mehr leisten“, dann litt ich und gab mir wilde Mühe, den Halbgott wieder zu versöhnen. Oft sprach er lateinisch mit mir, meinen Namen übersetzte er mit Chattus.

Ich kann nun durchaus nicht sagen, wie weit dies Erlebnis einer ganz besonderen Beziehung von meinen Mitschülern geteilt wurde. Einige Bevorzugte allerdings, meine nächsten Kameraden und Rivalen, standen sichtlich ebenso wie ich im Bann des alten Seelenfängers und empfingen in jener Zeit ebenso wie ich die Weihe der Berufung, fühlten sich als Initianten auf den untersten Stufen eines Heiligtums. Wenn ich es versuche, meine eigene Jugend psychologisch verstehen zu wollen, so finde